

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Schweizerische Landesbibliothek  
**Band:** 84 (1997)

**Artikel:** Indien sehen: eine Ausstellung - ein Buch - eine safranfarbene Erinnerung  
**Autor:** Erismann, Peter Edwin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-362096>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Indien sehen: eine Ausstellung – ein Buch – eine safranfarbene Erinnerung

Die Ausstellung «Indien sehen» (Konzept und Gestaltung: Peter Edwin Erismann; Tapan Bhattacharya, Kunsthistoriker; Maria Wüthrich-Sarnowska, Indologin; bibliothekarische Mitarbeit: Bernhard Dufour) zeigte in ihren beiden Hauptteilen «Kunst» und «Fotografie» eine bewusst subjektive Auswahl der unterschiedlichsten Formen künstlerischer Auseinandersetzung mit der «Welt» Indien, die schwerpunktmässig in diesem Jahrhundert entstanden sind. Es ist ein ausgesprochen europäischer Blick auf das vermeintlich Exotische, auf die Sehnsüchte, die mit Indien, dem Inbegriff der östlichen Welt, seit Jahrhunderten in der westlichen Hemisphäre assoziiert werden. Wir verzichteten auf den vielgerühmten und oft idealisierten direkten «Kulturaustausch», hofften ihn über die schweizerische Begegnung mit Indien in einer Art indirekten Konfrontation und Fragestellung zu realisieren.

Eine «Morgenlandfahrt» also, anhand von Bildern und anhand der Buch-Texte von Mulk Raj Anand, Tapan Bhattacharya, Peter Edwin Erismann, Annemarie Etter, Martin Frank, Bernhard Imhasly, Markus Imhoof, Rätus Luck, Stanislaus von Moos, Peter Pfrunder, Constantin Regamey, Isolde Schaad, David Streiff, Maria Wüthrich-Sarnowska sowie der Auszüge aus dem Indien-Tagebuch Ella Maillarts. Ausgangspunkt war die Bibliothek des ersten indischen Botschafters in der Schweiz, D.B. Desai, die nach seinem Tod an die SLB gelangt ist. Diese Indica-Sammlung, eine Enklave im Territorium der «Helvetica», gibt die Sicht frei auf eine Welt, die in ihrer Gegensätzlichkeit, in ihren Widersprüchen von uns rational nicht zu erfassen ist, in der wir uns nur verlieren können, wie Antonio Tabucchi Reisender in seinem wunderbaren Buch «Notturmo indiano», der nach Indien aufbricht auf der Suche nach seinem Freund – und, letztlich, erkennen muss, dass er nach sich selber gesucht hat.

Kein anderes Land Asiens – mit Ausnahme von Japan – hat so viele Schweizer Fotografin-

nen und Fotografen fasziniert und angezogen. Martin Hürlimann, Walter Bosshard und Ella Maillart (zusammen mit Annemarie Schwarzenbach) reisten in den zwanziger und dreissiger Jahren in die – damals noch – britische Kronkolonie, die durch die erstarkende Unabhängigkeitsbewegung im Zentrum des Weltinteresses stand. Werner Bischof und Ernst Scheidegger brachten in den frühen fünfziger Jahren Bilder aus dem 1947 in die politische Autonomie entlassenen Land in die Schweiz,



und in den letzten Jahren haben junge Fotografen Indien für ihre Arbeit wiederentdeckt: Manuel Bauer in Calcutta und Thomas Flechtner in Candigarh. Felix von Mural hat für unsere Ausstellung das «Indien in der Schweiz» fotografiert: Porträts von Menschen indischer

Abstammung, die in unserem Land leben. Die Arbeiten Bauers, Flechtners und von Muralts sind als fotografische Portfolios in die Begleitpublikation aufgenommen worden.

Die Bezüge zwischen der Schweiz und Indien im Bereich der Kunst machen deutlich, dass das Interesse an der Geistes- und Formenwelt Indiens und die davon ausgehende Faszination nicht nachgelassen und sich in Malerei und Zeichnung über die Jahrhunderte hinweg niedergeschlagen haben. In der Ausstellung wurden unabhängig von chronologischer Vollständigkeit die unterschiedlichen Aspekte künstlerischer Indien-Visionen ausgebreitet. Ein früher Reisender, dem die Schweiz die erste bebilderte Beschreibung Indiens verdankt, war Albrecht Herport (1641–1730). Mit ihm beginnt auch das wenig bekannte Schweizer Söldnerwesen auf dem Subkontinent. Zu den später nach Indien gereisten Künstlern und Künstlerinnen, die die Ausstellung zeigte, gehören die Schwestern Alice und Georgette Boner, Helen Dahm, Hermann Alfred Sigg, Charles Rollier, dann Hans Erni, Claude Sandoz und Cristina Fessler. Einflüsse der indischen Philosophie und Mythologie finden sich zudem im Werk von Johannes Itten und Paul

Klee und in der Biographie Hermann Hesses, der aber das eigentliche Indien nie gesehen hat.

Hinter jeder realisierten Ausstellung verbergen sich tausend andere. Nach jeder abgebauten Ausstellung werden im Kopfkino die nicht aufgebauten projiziert, denkt man an die Möglichkeiten, die es auch noch gegeben hätte, das Thema im Ausstellungs-Medium umzusetzen.

Indien sehen: Es bleiben die Fakten. Datum: 20. Juni bis 20. September 1997. Besucherinnen und Besucher: rund 2 500, einschliesslich Eröffnung. Ein Budget von rund 130 000 Franken, das meiste davon gebraucht, der Kredit aber nicht überschritten! Wir (der Kunsthistoriker Tapan Bhattacharya, die Indologin Maria Wüthrich und der Schreibende) wählten rund zwanzig Schweizer Künstlerinnen und Künstler mit ihren Blicken auf die «Welt Indien» aus, rund achtzig Bilder, Zeichnungen, Fotografien, Gemälde, Objekte, Skulpturen, Dokumente und Bücher. Ein superb gestaltetes, 250seitiges Buch mit zwanzig Text- und Bildbeiträgen: eine safranfarbene, silbern glänzende und purpurrote Erinnerung... (Wie bei Redaktionsschluss zu erfahren war, wurde der Band im Rahmen des Wettbewerbs «Die schönsten Schweizer Bücher 1997» ausgezeichnet.)

Dass der Blick der Künstlerinnen und Künstler ein ausschliesslich schweizerischer war, haben wir beabsichtigt und folgten damit der Ausgangsidee: anlässlich der fünfzigjährigen Unabhängigkeit Indiens einen Überblick über die lange Tradition der Indienfahrer aus unserem Land zu geben, in deren Arbeiten sich Einflüsse der dortigen Realität niedergeschlagen haben. Es galt, eine Annäherung an das «völlig Andere» zu wagen, die letztlich aber doch distanzierte Begegnung bleiben musste.

«Indien sehen» polarisierte in der Öffentlichkeit, bei den Besuchern und in den Medien wie selten zuvor eine unserer Ausstellung. Kein Wunder: Indien hat im Zeitalter des «Global Village» einen grossen Anteil an der Weltkultur und bietet – nicht nur im geographischen Sinn – uns Europäern ein enormes Potential an Projektionsfläche. Jeder und jede trägt «sein» Indien in sich, viele haben eigene (Reise-) Erfahrungen gemacht oder Vorstellungen des «Sehnsuchtslandes» entwickelt.

Entsprechend hat die subjektive Auswahl der gezeigten Bilder und ihre Präsentation sowohl begeistert als enttäuscht.

Wir hatten für unser Projekt quantitativ enorm viel Material zur Verfügung, taten uns aber in der qualitativen Bewertung und in der Auswahl sehr schwer. Zudem wurde uns nachträglich die Schwierigkeit des Ausstellungsraumes (die architektonisch strengen Korridore der Landesbibliothek) erneut bewusst, und wir merkten, dass wir rein räumlich mit diesem «grossen Land» an die Grenzen gestossen waren. Konkrete Fragen und Beispiele: Zeigen wir die Gemälde aus Indien von Hans Erni neben den bereits zu Klassikern gewordenen Fotografien von Werner Bischof? Werden wir den installativen Arbeiten von Cristina Fessler in einer kleinen Korridor-Koje gerecht? Dürfen wir die grossformatigen Bilder von H.A. Sigg auf kleinen Zwischenwänden zeigen? Genügt die Auswahl der Fotografien von Ella Maillart, um ihre jahrzehntelange Beschäftigung mit Indien zu dokumentieren?

Es bewahrheitete sich einmal mehr, dass die Kunst des Ausstellungsmachens in der Verdichtung des Themas und in der Reduktion des Materials liegt. Bereits bei der Auswahl der verschiedenen Formen der Rezeption Indiens in der Schweiz hatten wir uns auf die Kunst, die Fotografie und die Literatur beschränkt. Ursprünglich beabsichtigten wir, auch die traditionsreichen Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und Indien, das Missions- und Söldnerwesen zu dokumentieren – dachten wir an einen indischen «Supermarkt», der die alltäglichen und trivialen Phänomene indischer Provenienz in der Schweiz in ironisierter Form zeigen sollte. Und schliesslich wären auch die Spuren, die Indien in der Hippiekultur der sechziger Jahre hinterlassen hat, zu untersuchen und sichtbar zu machen gewesen. Diese Themen waren aber in der Ausstellung schwierig umzusetzen, und zudem wollten wir eine Bilder- und keine Dokumentenausstellung machen, also eine Schau zeigen, die vor allem optisch funktionieren sollte.

Hier kam nun das Begleitbuch zu Hilfe. Es hatte die komplementäre Aufgabe, die in der Ausstellung optisch angedeuteten Hinweise in fundierten Beiträgen kompetenter Autorinnen und Autoren auszuleuchten: Das Söldnerwesen u.a. im umfassenden Artikel von Tapan

Bhattacharya, die Handelsbeziehungen im Text von Bernard Imhasly, das Missionswesen im sehr persönlichen Essay von Markus Imhoof, eine Würdigung der Indologie in der Schweiz im Artikel von Annemarie Etter und schliesslich eine kritische Auseinandersetzung mit der Rezeption Indiens im Schweizer Alltag im provokativen Text von Isolde Schaad.

Das Phänomen der geistigen Auseinandersetzung mit den indischen Religionen in unserem Land war Gegenstand ausführlicher Recherchen von Maria Wüthrich. Die Umsetzung ihrer Erkenntnisse musste sich für die Ausstellung künstlerischen Forderungen anpassen: Der Fotograf Felix von Muralt sah in der Beschränkung auf die rein geistige Präsenz Indiens zuwenig visuelle Möglichkeiten. In der Folge erarbeitete er unter dem Titel «Visitors, Residents and Friends» eine multimediale fotografische Dokumentation, welche Menschen indischer Herkunft in der Schweiz zeigt: Restaurant- und Ladenbesitzer, Sportler, Wissenschaftler, Feuerwehrmänner, Familien, Filmequipen, Gurus, kurz, die ganze

Bandbreite der Menschen aus Indien in Helvetien. Die Reaktionen auf diesen umgekehrten Blick waren – vor allem bei den indischen Besucherinnen und Besuchern – durchwegs positiv.

Im Rückblick auf eine solche Ausstellung bleiben die unterschiedlichsten Dinge haften, zum Beispiel das kleine rote Leinenbuch, auf der Indienreise bei einem Buchhändler in Jaipur für wenige Rupien erstanden, fortan eine Art Logbuch für das Ausstellungsprojekt. Es bleiben die Freundschaften mit einigen der ausgestellten Künstlerinnen und Künstler, Kontakte, aus denen sich neue Projekte entwickeln werden. Es bleibt die Erinnerung an den «Atem Indiens», den Pasolini so eindringlich und befremdet zugleich beschrieben hat. Bilder von satter Farbigkeit werden wach, und je mehr man sich zeitlich entfernt, desto mehr nähert man sich wieder an, verspürt leise den Wunsch in sich keimen, Indien irgendwann wieder einmal zu sehen – vielleicht sogar mit einer adaptierten Form unserer Ausstellung...